

Jörg Maaß  
Stadtdenkmalpleger Hannover  
joerg.maass@hannover-stadt.de

Veranstaltung am 5.3.2009 im Hodlersaal  
Bündnis 90/Die Grünen

## ***Denkmalschutz, Solarenergie und Wärmedämmung - ein Spannungsfeld!?***

### *Einleitung*

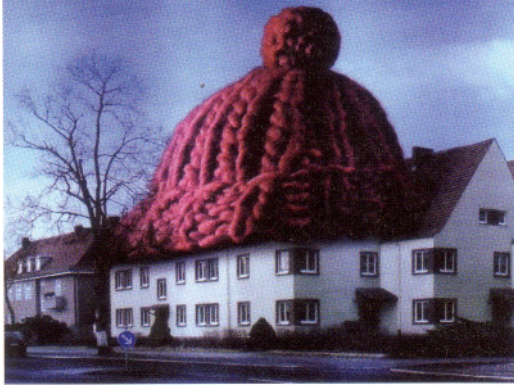
Danke für die öffentliche Erörterung dieses wichtigen Themas, das alle angeht und uns in der Zukunft sehr beschäftigen wird; danke auch für die Gelegenheit, als Denkmalpleger der Stadt unsere spezifische Sicht der Dinge darstellen zu können: es geht um öffentliche Interessen und damit gehören auch verwaltungsinterne „Abwägungsprozesse“, die ja meist eher im Verborgenen laufender Verwaltungsverfahren vollzogen werden, in ihren Begründungen und inhaltliche Implikationen an die Öffentlichkeit.



Was uns droht...

Es geht um was – es geht tatsächlich um existentielle Dimensionen: Was müssen wir tun, um nachhaltig eine menschliche Zukunft zu gestalten, die nicht auf Pump oder Kosten anderer geht. Endzeitrhetorik ist dabei wenig hilfreich, Umweltschützern wie auch Denkmalschützern aber nicht fremd. Mal geht's um die Klimakatastrophe, mal um den Untergang des

Abendlandes. Wie an allen Fundamentalpositionen ist natürlich auch hier jeweils „was dran“ – bei der Suche nach Lösungen verfestigen sie aber in der Regel eher Schockstarre und gegenseitige Blockade. Wie aber dann damit umgehen?



Der Bundesbauminister empfiehlt: Ohren warm halten!

Klimaschutz und Denkmalerhaltung stellen nicht nur „*scheinbare Gegensätzlichkeit*“ dar – wie es in der Einladung heißt, sondern es geht zuweilen um knallharte reale Konflikte und die Notwendigkeit weitreichender Entscheidungen. Sparen – auch Energiesparen - ist kein absoluter, sondern ein kontextbezogener, bewusster Vorgang, eine Werteabwägung - man spart, weil etwas anderes wichtiger erscheint. Nicht alle Konflikte dieser Welt lassen sich im Geiste diskursiver Konsens- und Harmonisierungs-Strategien lösen.

Aber: Klima- und Denkmalschutz haben aus meiner Sicht vor allem eine Reihe wichtiger Gemeinsamkeiten, derer wir uns vergewissern sollten, bevor es in den Clinch geht: sie haben ähnliche Wurzeln und verfolgen vergleichbare Strategien und Handlungsoptionen der *Sorge*, der *Bewahrung*, der *Nachhaltigkeit*, der *Reversibilität* der *Angemessenheit*. Auf dieser Grundlage sollte sich eine Kultur rationaler Werteabwägung gemeinsam entwickeln lassen. Es geht – jedenfalls in unseren Breitengraden - (noch) nicht um das „nackte Überleben“, sondern um eine verantwortbare *kulturelle* Zukunftsentwicklung, in der energetische, ethische, soziale, aber auch intellektuelle und ästhetische Fragen der Entwicklung unserer Gesellschaft beantwortet und verknüpft werden müssen.



Der Architekt Thomas Herzog sagte einmal:

*„momentan besteht das gesellschaftliche Ideal noch darin, dass jemand sozusagen leicht tänzelnd durch die Wohnung geht und das ganze Haus ein hochsensibles technisches System ist, das den Benutzer in einer Art Dauerzustand von 20 °C Raumtemperatur und 50% Luftfeuchtigkeit einlullt. Das ist albern.“*

Recht hat er. Verantwortung für eine würdige menschliche Zukunft lässt sich nicht durch Technik ersetzen ( *das hab ich mal so stehen lassen, obwohl gerade gestern Herr Schwarzenegger zur Cebit mit genau dem Gegenteil als Heilsbotschaft in der HAZ zitiert wurde...*) und die Beantwortung der Frage bleibt uns nicht erspart, in welcher Gesellschaft, oder – räumlicher und Hannover bezogener gefasst: in welcher Stadt wir leben wollen?

Den Titel: „Denkmale optimieren“ musste ich schnell wählen; er ist offen formuliert und auch so gemeint – nicht allein bezogen auf energetische Probleme, sondern auf das gesamte Spektrum, das Denkmale leisten und vermitteln müssen.

Deshalb zunächst: was sind Denkmale überhaupt? Was sollen sie leisten / bewirken? Wer bestimmt, was ein Denkmal ist? Wie funktioniert das – oder auch nicht?

Und dann: Wo gibt's Optimierungsbedarf?



### *Was Denkmalpflege soll*

Baudenkmale sind bauliche Anlagen, an deren Erhaltung aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht.

So ähnlich ist es im NDSchG formuliert, das eines von 16 Landesgesetzen ist, da die Kulturhoheit in Deutschland Ländersache ist.

Denkmale können und sollen Vieles sein und bewirken: *Wissenschaftsressource* und *Erkenntnisquelle*, *Heimat*, *Identitätsstifter*, *ästhetischer Erzieher*, *Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung*, *Stolperstein* im Alltag, *Mahnung*, *Verortung* entwurzelter Stadtmenschen in beschleunigten Zeiten.

Wenn unser Leitbild von der europäischen Stadt Gültigkeit behalten soll, dann ist das ohne Denkmalschutz nicht zu haben. Und ich will hinzufügen: gerade so zerstörte und geschundene Städte wie Hannover haben einen Anspruch darauf, dass die spärlichen verbliebenen Reste ihrer Historizität verteidigt und herausgearbeitet werden.

Wie die letzte Untersuchung zur Zufriedenheit der Bürger mit ihrer Stadt in der HAZ von vergangener Woche belegt, ist dies nicht nur eine Forderung öffentlich bestallter Denkmalschützer, sondern rangiert in der Wunschliste der Bürger ganz oben. Das hat mich natürlich gefreut, denn es verweist auf Ursprünge dessen, was Denkmalpflege heute sein sollte und veranlasst mich zu einer kurzen aber politisch nicht unwichtigen Abschweifung:

### *Exkurs: Die Genese heutiger Denkmalpflege aus dem Geist des Denkmalschutzjahres 1975*

Denkmalpflege ist ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts – ein Kind der Romantik wie der Aufklärung gleichermaßen. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts spielte sie eine eher marginale Rolle in der Kulturpolitik als Teil der Hochkultur und der Sorge vornehmlich um Kirchen, Burgen und Schlösser. Dies änderte sich in den bewegten 60er und 70er Jahren europaweit. Der Druck zu veränderten kulturpolitischen Zielsetzungen kam nicht von den Regierenden, auch nicht aus der existierenden Konservatorenschaft, sondern aus durchaus heterogenen politisch/gesellschaftlichen Bewegungen, die in Reaktion auf die – wie Mitscherlich formulierte - „unwirtlichen“ Resultate der Nachkriegsmoderne mit ihren Flächensanierungen und Monsterkomplexen wie der Neuen Heimat; sie forderten einen Paradigmenwechsel nicht nur verbal, sondern auch handfest im frankfurter Westend, in Kreuzberg oder in

Linden Süd z.B.: Erhaltende Erneuerung, Einbeziehung der Betroffenen, Bewahrung von sozialen und städtebaulichen Milieus, Besinnung auf die europäische Stadt als Leitbild.

„Rettet unsere Städte jetzt“ war ein Schlachtruf des europäischen Denkmalschutzjahres 1975, das eine neue Ausrichtung auf Alltagskultur, städtebauliche Zusammenhänge, Massenwohnbau, Industriebau etc. bewirkte. Die Kunsthistoriker versuchten, hinterher zu kommen, rehabilitierten den verpönten Historismus und wandten sich auch jüngeren Schichten der Baugeschichte zu.

In der Folge entstanden in den 70er Jahren die Denkmalschutzgesetze mit ihrem „erweiterten Denkmalbegriff“ (samt den damit anwachsenden Zahlen der Objekte, Ensembles und Gruppen auf den Denkmallisten).

Dieser neue Kulturbegriff und der damit verbundene Denkmalbegriff samt dem damit verbundenen operativen Apparat, war Ergebnis eines manifesten politischen Willens einer aufbegehrenden Bürgerschaft, die eindimensionale Planungen und technokratische Bevormundung nicht mehr hinnehmen wollte.

Man sollte diese Lehre im Hinterkopf behalten; dies kann uns auch in Zukunft vor eindimensionalen Handlungsstrategien bewahren, aber vielleicht auch sklerotische Erstarrungen der inzwischen in die Jahre gekommenen Institutionen, die damals geschaffen wurden, aufbrechen helfen.

*...und wie der Schutz gewährleistet wird – oder auch nicht...*

Das Land Niedersachsen bestimmt heute gemäß Denkmalschutzgesetz, welche Objekte Denkmalstatus erhalten.

Erhaltungspflichtig sind die jeweiligen Eigentümer oder Nutzungsberechtigten, die dabei von den hoheitlich verfassten Denkmalschutzbehörden bei den Gemeinden und Landkreisen im „übertragenen Wirkungskreis“ (im Auftrag des Landes) unterstützt werden.

Was die Pflichten angeht, ist das Gesetz knapp und fundamental:

*„Kulturdenkmale sind instand zu halten, zu pflegen, vor Gefährdung zu schützen... (sie) dürfen nicht zerstört, gefährdet oder so verändert ... werden, dass ihr Denkmalwert beeinträchtigt wird.“*

Die Wirklichkeit sieht natürlich anders aus. Getreu dem Motto: *Beständig ist allein der Wandel*, verändern sich auch Baudenkmale. Dieser Veränderungsprozess ist im Gesetz allerdings nur indirekt geregelt. Da Denkmale (in ihrer Mehrheit) keine museale Veranstaltung sein sollen,

sondern ihre eigene Erhaltung selbst erwirtschaften und auf dem Markt behaupten müssen, müssen sie sich wandelnden Nutzungsanforderungen anpassen. Denkmalpflege ist also weniger die berüchtigte Käseglocke über dem Bestand, als die konservatorische Begleitung eines andauernden Veränderungsprozesses. Konservatorischer Alltag ist Kompromisse schmieden. Und genau das tun wir:

### *Wir „optimieren“ Denkmale:*

helfen sie standsicher machen über die Zeiten,  
helfen sie wirtschaftlich zu machen durch neue Nutzungen,  
machen sie anschaulich und aussagekräftig durch Rückbauten,  
Wiederherstellungen und Teilrekonstruktionen,  
machen sie wieder schön, wenn sie zwischenzeitlich durch Dummheit,  
Unkenntnis oder Not verhunzt waren,  
und helfen ihnen in eine gesicherte Betriebskostenzukunft z.B. durch energetische Verbesserung.

Das alles selbstverständlich unter der gesetzlich verbrieften Überschrift, Denkmale als historische Zeugnisse einer anderen Zeit zu überliefern; denn bei allem pragmatischen Kompromisse Schmieden müssen Denkmale ihre Besonderheit behalten, dürfen nicht homogenisiert werden; sie bleiben das Besondere, das Andere, der Stolperstein, das Mal, das zum Denken anregen soll - und manchmal dürfen sie auch besonders authentisch sein...

Drei Denkmalschützer stehen uns bei der Stadt für die direkte Betreuung der hannoverschen Denkmallandschaft mit ca. 5500 Objekten und den dazugehörigen Eigentümern zur Verfügung. Ob das viel, wenig oder genug ist, muss jeder für sich selbst „abwägen“ – wir haben jedenfalls unser Tun und halten Ausschau nach Verbündeten.

### *Denkmale als Ressource*

Zunächst sind Denkmale eine historische Ressource, die (auch) endlich ist und zu Recht besonderem rechtlichen Schutz unterliegt. Geschichte und Erinnerung sind kulturelle Kernbestände unserer Existenz und ihre Sicherung gehört laut Verfassung zur Pflichtaufgabe staatlicher Daseinsvorsorge.

Denkmale dürfen selbstverständlich auch energetisch betrachtet werden; der geringe zahlenmäßige Anteil von Baudenkmalen am Gebäudebestand (ca. 2 bis 5% - keiner weiß es genau), lässt jedoch

bezweifeln, ob hier nennenswerte Einsparpotentiale für die Gesamtenergiebilanz liegen und ob sich Klimmzüge zur Erreichung von 100%-Lösungen bezogen auf Neubaustandards hier überhaupt lohnen. Bei 1/3 Heizenergieanteil am Gesamtenergieverbrauch und 2 bis 5% Denkmalen im Gesamtgebäudebestand reden wir über 1 bis 1,5% Energieanteil, der weiter optimiert werden könnte! Da sollten wir uns nicht in fundamentale Anforderungs-Sackgassen verlaufen.

Denn darüber hinaus sind Denkmale schon an sich auch eine energetische Ressource. Insbesondere Denkmale in Städten – denn städtische Dichte ist eine Kernressource sparsamen Wohnens. (egal übrigens, ob nach Süden oder Ost-West ausgerichtet – die Kompaktheit bringt´s).

Ein Beispiel der TU Dresden mag das anschaulich machen (Sie können dies und weitere Beispiele in dem ausgelegten Heft „energiesparender Denkmalschutz?“ bei Prof. Will nachlesen; dann muss ich Sie jetzt nicht mit Zahlen langweilen):

Noch vor jeder Sanierungsmaßnahme bedeutet die Bewahrung und Nutzung eines historischen Bauwerks erstmal, dass kein Neubau erforderlich wird. (Vermeidung von Erschließung, Infrastruktur und Primärenergie). Allein die Weiternutzung spart gegenüber einem Neubau eine Energiemenge ein, die ein Niedrigenergiehaus erst nach ca. 10 Jahren kompensieren könnte.

Mit behutsamer energetischer Sanierung lässt sich dieser Vorteil so weit steigern, dass der sanierte Altbau dem 3-Literhaus oder dem Passivhaus 3 Generationen lang energetisch überlegen oder ebenbürtig ist.

Fazit: Wer im behutsam sanierten Gründerzeithaus in der Stadt wohnt, trägt mehr zur Energieeinsparung bei als der Besitzer eines supergedämmten Hauses in einer Ökosiedlung im Grünen.

In der Kombination liegen die Chancen. An dieser Maxime orientieren wir unsere konservatorische, beratende Tätigkeit. Nicht ein theoretisches oder normatives Maximum, sondern das sinnvoller Weise wirtschaftlich und nachhaltig vernünftig Erreichbare.

### *Was wir schon tun*

Wir praktizieren eine differenzierte, auf den Einzelfall bezogene Herangehensweise. Unsere Mitarbeiter sind auf dem Gebiet der Sanierung (auch der energetischen) gut ausgebildet und bilden sich fort. Auch wenn gelegentlich mal Anderes zu hören ist: Wir pflegen einen pragmatischen, entwicklungsorientierten Umgang mit dem Denkmalbestand – orientiert an der jeweiligen Denkmalbedeutung.

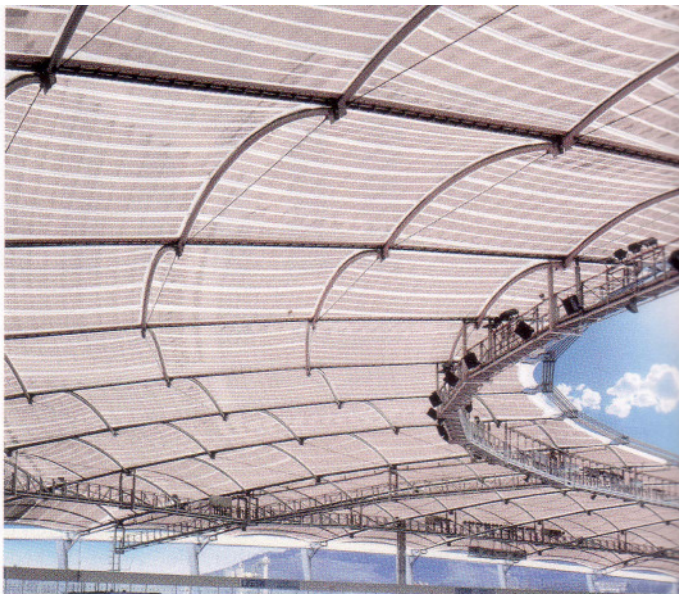
*Fenstersanierung* orientiert sich längst an den technisch und gestalterisch machbaren energetischen Standards von heute, ebenso *Dachsanierungen* mit nachträglicher Dämmung oder die Modernisierung der *Haustechnik*, die *Trockenlegung* feuchter Kellerwände etc.

– alles unproblematische und erprobte Sanierungsschritte, die nur bei den vielleicht 10% höchsträngigen Bauten besondere Fertigkeiten und Sonderlösungen erfordern.

Mit diesen Maßnahmen ist aber das Wesentliche schon erreicht (siehe Beispiel TU Dresden) Denn auch in der Sanierung gilt, wie fast überall im Leben: 70% von 100 bringen oft ein brauchbares Ergebnis, und die restlichen 30% erreichen zu wollen, bringt in der Regel nur unmäßigen Aufwand an Kraft, Kosten und zusätzlichen Problemen.

*Die aktiven Energiegewinnungsmaßnahmen*, die aus Energie verschwendenden Bauten Energieproduzenten machen sollen (und bei Neubauten seit dem 1.1.09 Gesetz sind), liegen im Bestand noch in den Anfängen.

Es mag sein, dass auf einzelnen Dächern *Warmwasserkollektoren* oder *Solarpaneele* irgendwie verträglich unterzubringen sind; aber eigentlich sind gerade die (ungestörten) Dachlandschaften ein wesentlicher ästhetischer und dokumentarischer Wert; hier wird es nur in Ausnahmefällen zu offen sichtbaren Lösungen kommen können. – es sei denn die Industrie entwickelt verträglichere „Applikationen“ als bisher.



Solaraktive Dünnschichtfolien könnten zukünftig Hannover 96 zu neuer Energie verhelfen. Das ist verträglicher, als das Neue Rathaus mit Kollektoren zu verunstalten.

Ansätze gibt es in der technischen Entwicklung für farbig angepasste Dünnschichtmaterialien - oder auch schon jetzt für besondere Bautypen wie Schulen oder Krankenhäuser mit großen, uneinsehbaren



Flachdachbereichen, für die wir mit der Region zusammen z.B. geeignete Flächen bewerten, bestimmen und freigeben: unter der Maßgabe flacher, nicht einsehbarer Aufstellung. Techniken, Materialien und Wirkungsgrade entwickeln sich auf diesem Gebiet rapide. Es muss nicht jeder Prototyp auf einem Denkmal ausprobiert werden.

Bis dahin: Wir haben Fernwärme in der Stadt, die völlig denkmalverträglich zur Kompensation eingesetzt werden kann, und auch Wärmetauscher unter der Erde schaden dem Denkmal nicht.

Für symbolische oder Marketingaktionen – auch für die Gute Sache – stehen Kulturdenkmale nicht zur Verfügung.



Das BMW-Monument der Autodämmerung: wenn schon strategische Sackgasse, dann wenigstens energetisch auf dem neuesten Stand mit Stromgewinnung auf dem Wolkendach.

*Wenn ich mir was wünschen könnte...*

Wir wollen nicht so tun, als wäre alles schon in Butter; wir stehen bei der Sanierungswende in die Bestände wohl noch ziemlich am Anfang und alle müssen noch üben und probieren.

Aber: Probieren geht hier mal *nicht* über studieren; wir können den geschützten Denkmalbestand nicht zum Versuchskaninchen machen; wir sollen und müssen für Experimente offen sein – aber dann mit Augenmaß und möglichst wissenschaftlicher Evaluation; Es hat schon mehrere Wellen massenhaft produzierter Bauschäden durch unbedachte normative „Patentrezepte“ gegeben – gerade im Bereich der Dämmung. Das ist eine Fachingenieuraufgabe. Alle Städte, die ökologisch besonders was auf sich halten wie z.B. Freiburg, Karlsruhe oder Dresden,

prunken auch mit innovativen Forschungsergebnissen. *Wo bleibt da der viel beschworene Wissenschaftsstandort Hannover?*

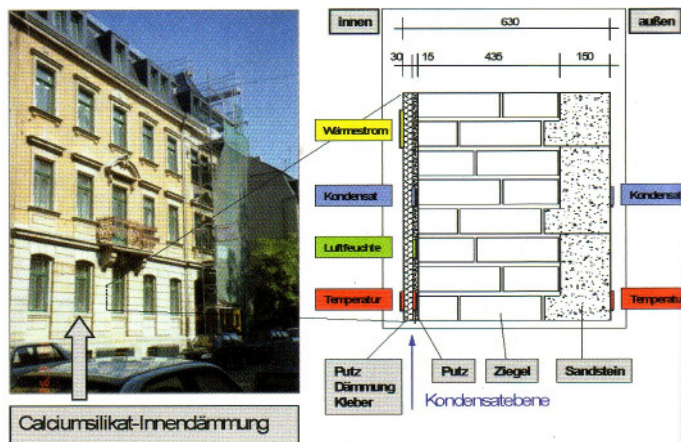


Abb. 90 Messanordnung im Wandquerschnitt am Gründerzeithaus in der Dresdner Neustadt

Experiment braucht Kontrolle!

Wir brauchen gute, kollegiale und interdisziplinäre Verfahren, die den Besonderheiten der Denkmale gerecht werden. PPP (*public private partnership*) mag eine Notwehrmaßnahme zur Generierung von Finanzmitteln sein – ein geeignetes Verfahren für die Denkmalerhaltung ist es nach bisherigen Erfahrungen nicht.

Wir brauchen in den Verfahren gute, aufgeschlossene Fachingenieure und Architekten, die präzise Voruntersuchungen erstellen, angemessene, abgewogene und aufeinander *abgestimmte Planungen* vorlegen und die Ergebnisse gut dokumentieren.

Wir brauchen wieder eine *Kultur der kontinuierlichen Pflege*, die nicht erst Bauten verkommen lässt, um sie dann nach dem Motto „wenn schon denn schon“ komplett rundzuerneuern. Vermeintliche Pflegeleichtigkeit nach dem Slogan „nie wieder drum kümmern“ ist was fürs Werbefernsehen, nicht für den realen Baubestand.

Ich wünschte mir eine *Kultur der Demut und der Bescheidenheit*, die sich – ohne Selbstkasteiung – gegebenen Bedingungen anpassen oder unterordnen kann, statt sich die Welt immer nur untertan machen zu wollen; die in den bestehenden Bauten die geistige und materielle Leistung unsrer Vorgänger schätzen kann. Wir müssen das Besondere das Besondere sein lassen und das Andere anders sein lassen. Es muss nicht alles normiert und über einen Kamm geschoren werden. Das ist tödlich; und das Gegenteil von Baukultur.

Ich wünsche mir *beispielhaften Umgang der öffentlichen Hand* mit dem Baubestand und vor allem mit den eigenen Denkmälern – das sind wir der Gesellschaft und vor allem den vielen Privatleuten schuldig, die die Hauptlast der Erhaltung des historischen Erbes tragen.

Und ich wünsche mir *zum Schluss Politiker*, die vorbildlich und verantwortungsvoll mit den ihnen treuhänderisch überantworteten Kulturdenkmälern umgehen und so die Mitbürger ermutigen.

Politiker, die in feudaler Pose meinen, sich selbst nicht an SchutzGesetze halten zu müssen, die sie für alle anderen Bürger verbindlich erlassen haben – wie die Abrissfraktion des Oesterlen´schen Plenarsaals - gehören in einer Demokratie abgestraft. Jeder hat dafür nur eine Stimme, aber jede Stimme zählt.

